

Robert Stripling, 20, Hannover

## **Von Seiten des Schriftstellers**

Meine sehr Verehrten!

Ich habe die Absicht Ihnen eine Erzählung niederschreiben zu wollen, doch bin ich in die Lage geraten hinterfragen zu müssen, mit welcher Absicht ich die Absicht habe Ihnen eine Erzählung niederschreiben zu wollen. Sicherlich ist es Absicht des Niederschreibens einer Erzählung, dass sie absichtlich durch einen Leser gelesen wird. Sicherlich wäre auch denkbar, dass ich mir absichtlich eine Erzählung niederschreibe, deren Niederschreibung nicht der Absicht diene, dass sie jemand lese, sondern, dass ich sie mir lediglich als Belustigung vor mir selbst niedergeschrieben hätte. Doch wäre es nicht ein verdoppeltes Glück, wenn ich die Belustigung teilte? - sodass ich als gesunder Mensch doch nur wollen kann, dass meine niedergeschriebene Erzählung durch das Lesen durch einen Leser sich in ihrer Belustigung vermehrt! Kurz gesagt: Die Verbreitung eines Daseins jenseits vom mir Vertrauten schafft das Glück in höherem Maße als im Eigenen - das Verstandenwerden ist in größerem Umfang ein Lebenssinn, als es das Verstehen selbst ist.

Nun gut.

Ich habe mir eine Erzählung ausgedacht. Ich habe die Absicht, Ihnen diese Erzählung niederschreiben zu wollen. Doch bin ich auf ein Problem gestoßen, welches sich im Zuge meiner Recherchen Stück für Stück entblößte, bis es schließlich in einer Klarheit vor mir stand, die es mir nicht erlaubt, Ihnen meine ausgedachte Erzählung niederzuschreiben.

Ich hielt es für eine kluge Idee, mich nicht ins Niederschreiben einer Erzählung zu stürzen, ohne mich nicht zuvor mit Niederschreibungen von Erzählungen

auseinanderzusetzen - schließlich bin ich nicht der einzige auf der Welt, der die Idee hat, durch das Niederschreiben einer Erzählung seine Gedanken zu teilen. Wie ich im Zuge meiner Recherchen feststellte, sind es mehr, die durch das Niederschreiben einer Erzählung ihre Gedanken teilen wollen, als ich zuvor annahm. Zwar fand ich bei keinem der Autoren den Niederschrieb einer Erzählung, dem ich die Anerkennung zu Teil werden lassen könnte, dass er exakt das zu erzählen hat, was ich mir ausgedacht habe, jedoch sind in einigen Werken wunderbare Wahrheiten verborgen, deren Glück mich, sobald ich es durch das Lesen geteilt bekomme, derart erfüllt, dass ich an meinen eigenen ausgedachten Wahrheiten zu zweifeln beginne.

Versuche ich dennoch den Zweifel an meiner mir ausgedachten Erzählung und ihrer Wahrheit zu überwinden, und in Anbetracht der Tatsache, dass keiner der von mir gelesenen Autoren, exakt das zu sagen vermag, was ich mir ausgedacht habe, so brennt es mir unter den Fingernägeln, meine ausgedachte Erzählung niederzuschreiben.

An dieser Stelle ein Satz.

Ich stelle mir die Frage, ob Bewährtes den Anspruch eines möglichen Neuen zu Grunde legt, oder ob Neues auch jenseitig der Bewährung gegen das Bewährte sich bewähren kann. Kann ich meine ausgedachte Erzählung niederschreiben, ohne mich stilistisch in einer Weise an bereits Niedergeschriebenem zu orientieren, um mich abzugrenzen? Anders gesagt: Wie kann ich schreiben, ohne dass ich nicht in einen literaturhistorischen Kontext einzusortieren versucht werde? Wäre immer eine Bewährung des Neuen gegen das Bewährte nötig, so gäbe es nichts Neues, jenseits von Auseinandersetzung - kein Dasein im Sinne einer Schöpfung, hervorgerufen durch eigene Ansprüche, sondern nur im Sinne einer äußeren Konvention, wäre die Regel des Schöpfens.

Goethes Faust - doch hätte er sie nicht geballt, wäre es eine herkömmliche Hand gewesen.

Meine sehr Verehrten! Der Schriftsteller sucht sich nicht im Kontext der literarischen Auseinandersetzung, sondern in der Begegnung mit sich selbst. Sprache ist kein totes Wesen, das sich an Kultur misst, sondern ein lebendiges Tier, das darauf lauert, den Satz zu wagen. Ich verweigere mich des Niederschreibens einer Erzählung auf Grundlage der Rechtfertigung eines schriftstellerischen Bildungsbürgertums. Ein bisschen Lernen kann nicht schaden, doch ich werde mir nicht vorschreiben lassen, welchen Kanon ich zu studieren habe, um den Maßgaben einer schriftstellerischen Existenz zu entsprechen - Maßgaben, die dem Werteverfall des einundzwanzigsten Jahrhunderts noch nicht zum Opfer gefallen sind und deren Dasein ich nur solange dulde, solange sie für eine erbärmliche Kulturlandschaft Qualität dort gewährleisten können, wo sie Wunderbares erhalten.

Alles Weitere soll stattfinden. Die Worte, wie die Farben, wie die Klänge, sie sollen ihre Schönheit dadurch entfalten, dass sie beim Schöpfer ihren Ursprung haben und nicht im Zeichen einer Epoche stehen. Der Leser muss lernen, dass er das Gelesene aus Lust zur Sprache liest und wird lernen müssen, dass sich Kultur es sich nicht länger gefallen lässt, kapitalistisch im Sinne eines Wertevergleichs behandelt zu werden. Es gibt keine Größe in Anbetracht einer anderen, sondern nur das Dasein an sich, zum Zwecke der Schönheit.

Viel Vergnügen.